

PLAUJA

DER REGEN, DER VERSCHWAND



MANFRED HARLOS

PLAUJA

Der Regen, der verschwand

Roman

von

Manfred Harlos

IMPRESSUM

PLAUJA – Der Regen, der verschwand

Leseprobe

© 2026 Manfred Harlos

Alle Rechte vorbehalten.

Digitale Veröffentlichung über:

www.jedeseiteeinabenteuer.com

Diese Leseprobe dient ausschließlich zu Informations- und Werbezwecken. Eine Vervielfältigung oder Weitergabe ist ohne Zustimmung des Autors nicht gestattet.

KLAPPENTEXT

Plauja ist der Letzte seiner Art.

Tief im tropischen Regenwald lebt das kleine Wesen im Einklang mit Wasser, Pflanzen und den Stimmen der Natur. Doch eines Morgens geschieht etwas Unvorstellbares:

Der Regen bleibt aus.

Was zunächst wie ein seltsamer Tag erscheint, entwickelt sich zu einem Geheimnis, das den gesamten Wald bedroht.

Gemeinsam mit dem alten Raben Rauk, dem lebensfrohen Chamäleon Nali und dem Menschenmädchen Leela folgt Plauja einer Spur aus Erinnerungen, Licht und vergessenen Geschichten.

Ihre Reise führt sie zu uralten Orten, verborgenen Wahrheiten und schließlich zum Herz des Regens selbst.

PLAUJA – Der Regen, der verschwand ist ein leiser, berührender Fantasy-Roman über Freundschaft, Erinnerung, Hoffnung und die Frage, was geschieht, wenn die Welt aufhört zuzuhören.

INHALTSVERZEICHNIS

Kapitel 1 – Kein Tropfen

Kapitel 2 – Der tote Baum

Kapitel 3 – Die Farbe des Schweigens

Kapitel 4 – Am Wasserfall

KAPITEL 1

Kein Tropfen

Der Regenwald erwachte langsam.

Zwischen den mächtigen Baumriesen hing silbriger Morgennebel. Farne entfalteten ihre Blätter, und irgendwo in der Ferne rief ein Vogel dem neuen Tag entgegen. Sonnenstrahlen fanden ihren Weg durch das dichte Blätterdach und zeichneten helle Muster auf den Waldboden.

Alles sah aus wie immer.

Und doch war etwas anders.

Plauja saß auf einer moosbewachsenen Wurzel am Rand einer kleinen Lichtung. Die Knie an die Brust gezogen, blickte er zum Himmel hinauf. Seine großen Augen folgten den Wolken, die langsam über das Blätterdach zogen.

Er wartete.

Schon seit Sonnenaufgang.

Auf den ersten Tropfen.

Doch keiner kam.

Normalerweise begann der Regen schon früh am Morgen. Nicht immer stark. Manchmal nur als feiner Schleier, der die Luft mit Leben erfüllte. Die Blätter glänzten dann wie kleine Spiegel, und jeder Tropfen erzählte seine eigene Geschichte.

Heute blieb alles still.

Zu still.

Plauja streckte eine Hand aus.

Nichts.

Keine kühle Berührung.

Kein Tropfen.

Nur die trockene Luft.

Ein leiser Zweifel regte sich in ihm.

Vielleicht hat er sich nur verspätet, dachte Plauja.

Doch selbst dieser Gedanke klang nicht überzeugend.

Langsam stand er auf und ging über die Lichtung. Das Moos unter seinen Füßen fühlte sich anders an. Nicht tot. Aber müde.

Als hätte es die ganze Nacht auf etwas gewartet.



Plauja kniete sich nieder und strich vorsichtig über einen Farn.
„Warum seid ihr so still?“, murmelte er.
Natürlich antwortete niemand.
Doch normalerweise glaubte er, die Stimmung des Waldes zu spüren. Heute fühlte sich alles fern an. Gedämpft.
Als würde ein Lied fehlen.
Ein Windstoß bewegte die Kronen der Bäume.
Plauja hob den Kopf.
Für einen Moment glaubte er, das vertraute Rauschen des Regens zu hören.
Doch es war nur der Wind.
Wieder dieses Schweigen.
Er ging weiter bis zur Mitte der Lichtung. Dort stand ein flacher Stein, auf dem er oft saß, wenn er nachdenken wollte.
Heute wirkte selbst der Stein fremd.
Plauja setzte sich.
Die Stille legte sich um ihn wie ein Mantel.
Nicht bedrohlich.
Nicht kalt.
Aber schwer.
„Irgendetwas stimmt nicht“, flüsterte er.
In diesem Moment landete ein einzelnes Blatt vor seinen Füßen.
Langsam drehte es sich im Wind.
Plauja beobachtete es.
Ein gewöhnliches Blatt.
Und doch schien es ihm etwas sagen zu wollen.
Sein Blick wanderte über die Lichtung hinaus zu den tieferen Bereichen des Waldes.
Dorthin, wo die ältesten Bäume standen.
Dorthin, wo die Wurzeln Geschichten bewahrten.

Dorthin, wo selbst das Licht vorsichtig wurde.
Ein seltsames Gefühl zog durch sein Herz.
Keine Angst.
Keine Traurigkeit.
Etwas anderes.
Eine Frage.
Eine Frage, auf die er noch keine Antwort kannte.
Plauja stand auf.
Sein Blick blieb auf den dunklen Wald gerichtet.
Irgendwo dort draußen begann etwas.
Etwas, das größer war als er selbst.
Etwas, das mit dem verschwundenen Regen zu tun hatte.
Noch wusste er nicht, dass dieser Tag sein Leben verändern würde.
Noch wusste er nicht, dass er bald Freunde finden, Geheimnisse entdecken und Entscheidungen treffen musste, die kein Troll seines Alters jemals hatte treffen müssen.
Er wusste nur eines.
Der Regen war nicht gekommen.
Und zum ersten Mal seit langer Zeit fühlte sich die Welt unvollständig an.
Über den Baumkronen stieg die Sonne höher.
Die Lichtung wurde heller.
Doch in Plaujas Herz war eine Frage gefallen.
Und Fragen sind manchmal der Anfang einer Reise.

KAPITEL 2

Der tote Baum

Plauja hatte die Lichtung längst hinter sich gelassen.
Je tiefer er in den Regenwald vordrang, desto dichter wurden die Farne und Lianen. Das Licht der Morgensonne verlor sich zwischen den gewaltigen Baumstämmen, und der Wald nahm seine vertraute grün-blaue Farbe an.
Normalerweise liebte Plauja diesen Teil des Waldes.
Heute fühlte sich alles anders an.
Das Schweigen war ihm gefolgt.
Kein Regen.
Kein Tropfen auf den Blättern.
Kein leises Prasseln in der Ferne.
Nur das Rascheln seiner Schritte.
Plauja blieb stehen.
Vor ihm erhob sich ein Baum, den er noch nie zuvor gesehen hatte.
Das hätte nicht sein dürfen.
Er kannte den Wald.
Jeden Pfad.
Jede Lichtung.
Jeden Wasserlauf.
Doch dieser Baum stand da, als hätte er schon immer hier gestanden.
Und gleichzeitig wirkte er fremd.
Der Stamm war gewaltig.
Breiter als drei Trolls nebeneinander.
Die Rinde war dunkel und von tiefen Rissen durchzogen.
Keine Blätter bewegten sich in seiner Krone.

Keine Vögel saßen auf seinen Ästen.
Keine Insekten summten um ihn herum.
Der Baum war still.
Zu still.
Plauja trat näher.
„Hallo?“
Er wusste selbst nicht, warum er das sagte.
Vielleicht, weil der Baum so wirkte, als könne er antworten.
Natürlich blieb alles ruhig.
Doch dann bemerkte er etwas.
Zwischen den Rissen der Rinde schimmerte ein schwaches goldenes Licht.
Plauja blinzelte.
War das eben wirklich da gewesen?
Er trat noch näher.
Ja.
Da war es wieder.
Ein sanftes Glühen.
Tief im Inneren des Stammes.
Als würde dort etwas leben.
Oder sich erinnern.
Vorsichtig legte Plauja seine Hand auf die raue Rinde.
Im selben Augenblick durchfuhr ihn ein seltsames Gefühl.
Nicht wie Schmerz.
Nicht wie Angst.
Eher wie eine Erinnerung.
Bilder flackerten vor seinem inneren Auge auf.
Regen.
Tausende funkelnde Tropfen.
Kinderlachen.
Sonnenlicht auf nassen Blättern.
Ein Wald voller Stimmen.
Dann verschwanden die Bilder wieder.
Plauja riss die Hand zurück.
Sein Herz schlug schneller.
„Was war das?“
Die goldene Spur im Stamm pulsierte kurz.
Dann wurde sie wieder schwächer.
Plauja starrte auf den Baum.
Der Baum war nicht tot.
Nicht wirklich.
Etwas in ihm lebte noch.
Etwas wartete.
Ein Knacken über ihm ließ ihn aufblicken.
Ein dunkler Schatten löste sich aus den Ästen.
Plauja trat einen Schritt zurück.
Ein Vogel?
Nein.
Ein Rabe.
Groß.
Größer als alle Raben, die Plauja je gesehen hatte.
Sein Gefieder schimmerte dunkel im Licht.
Und seine Augen beobachteten ihn.

Ruhig.
Wach.
Als hätte er bereits gewusst, dass Plauja kommen würde.
Der Rabe sagte nichts.
Er saß einfach dort.
Hoch oben auf einem Ast des alten Baumes.
Plauja spürte plötzlich, dass dies kein Zufall war.
Der Baum.
Das Licht.
Die Erinnerung.
Und dieser Rabe.
Irgendetwas verband sie miteinander.
„Kennst du diesen Baum?“, fragte Plauja leise.
Der Rabe neigte den Kopf.
Für einen Moment glaubte Plauja, ein schwaches Lächeln in seinem Blick zu erkennen.
Dann breitete der Vogel langsam seine Flügel aus.
Mächtig.
Schwarz.
Beeindruckend.
Er flog jedoch nicht davon.
Stattdessen wechselte er auf einen tieferen Ast.
Näher zu Plauja.
Sehr viel näher.



Die beiden betrachteten sich schweigend.
Der Wald hielt den Atem an.
Dann sprach der Rabe.
Mit einer Stimme, die klang wie Wind zwischen alten Ästen.
„Die bessere Frage wäre, kleiner Freund ...“

Er machte eine Pause.
Seine Augen ruhten auf dem goldenen Schimmer im Stamm.
„... ob du ihn kennst.“
Plauja erstarrte.
Der Rabe wusste etwas.
Mehr als er.
Viel mehr.
Und plötzlich wurde ihm klar:
Die Reise, die am Morgen mit einem fehlenden Regentropfen begonnen hatte, führte tiefer in das Geheimnis des Waldes, als er es sich jemals hätte vorstellen können.
Der alte Baum glühte erneut auf.
Nur für einen Augenblick.
Wie ein Herzschlag.
Und hoch über ihnen zog lautlos eine Wolke über den Himmel.
Doch noch immer fiel kein Regen.

KAPITEL 3

Die Farbe des Schweigens

Der Rabe schwieg.
Und zum ersten Mal wusste Plauja nicht, welche Frage er stellen sollte.
Zwischen ihnen stand der alte Baum wie ein Wächter aus einer längst vergangenen Zeit.
Noch immer glomm das goldene Licht tief in seinem Inneren.
Langsam.
Wie ein Herz, das nicht vergessen wollte zu schlagen.
Plauja wusste nicht, was er sagen sollte.
Der Rabe hatte gesprochen.
Nicht nur irgendein Rabe.
Ein Rabe, der aussah, als gehöre er ebenso zum Wald wie die Wurzeln der alten Bäume.
Und nun saß er dort und betrachtete ihn mit seinen dunklen Augen.
Als würde er auf etwas warten.
Schließlich räusperte sich Plauja.
„Woher kennst du meinen Namen?“
Der Rabe legte den Kopf schief.
„Ich habe deinen Namen nicht genannt.“
Plauja blinzelte.
„Aber du hast mit mir gesprochen.“
„Das stimmt.“
„Und du kennst diesen Baum.“
„Das stimmt ebenfalls.“
Plauja verschränkte die Arme.
„Dann weißt du bestimmt auch, warum der Regen verschwunden ist.“
Der Rabe antwortete nicht sofort.

Stattdessen blickte er in die Baumkrone.
Dort, wo normalerweise Tropfen von Blatt zu Blatt fielen.
Heute bewegte sich nichts.
Nicht einmal der Wind.
Schließlich sagte er:

„Der Regen verschwindet nicht einfach.“
„Aber er ist verschwunden.“
„Ist er das?“
Plauja seufzte.
Er mochte Rätsel nicht.
Zumindest nicht heute.
„Natürlich ist er verschwunden.“
Der Rabe betrachtete ihn lange.
Dann sprang er vom Ast.
Mit wenigen Flügelschlägen landete er auf einer Wurzel direkt vor ihm.
Jetzt konnte Plauja ihn zum ersten Mal richtig sehen.
Das Gefieder war tiefschwarz.
Doch zwischen den Federn schimmerte stellenweise ein dunkles Blau.
Wie Nachtlicht auf Wasser.
Und an seinem linken Flügel befand sich eine einzelne silberne Feder.
Sie glänzte heller als alles andere.
„Mein Name ist Rauk“, sagte der Rabe schließlich.
„Plauja.“
„Das weiß ich.“
„Natürlich weißt du das.“
Zum ersten Mal glaubte Plauja, ein leises Krächzen zu hören, das beinahe wie Lachen klang.
„Komm mit.“
„Wohin?“
„Zum Wasserfall.“
Plauja runzelte die Stirn.
„Warum?“
„Weil du Antworten suchst.“
„Und dort finde ich sie?“
„Vielleicht.“
„Vielleicht?“
„Antworten sitzen selten dort, wo man nach ihnen sucht.“
Plauja wusste nicht, ob ihn das beruhigen sollte.
Trotzdem folgte er dem Raben.
Sie verließen den alten Baum und gingen tiefer in den Wald.
Oder vielmehr:
Plauja ging.
Rauk flog.
Immer ein Stück voraus.
Nie zu weit.
Als würde er darauf achten, dass Plauja folgen konnte.
Je weiter sie kamen, desto fremder wirkte der Wald.
Nicht äußerlich.
Die Bäume standen noch immer dort.
Die Farne wuchsen wie zuvor.
Die Orchideen leuchteten zwischen den Blättern.
Und doch schien etwas verschwunden zu sein.

Etwas Unsichtbares.
Etwas Wichtiges.
„Spürst du es?“, fragte Rauk plötzlich.
Plauja nickte.
„Ja.“

„Beschreib es.“
Der kleine Troll dachte nach.
Lange.
Dann sagte er:
„Es fühlt sich an, als würde ein Lied fehlen.“
Rauk blieb stehen.
Für einen Augenblick sagte er nichts.
Dann nickte er langsam.
„Genau.“
Plauja sah überrascht zu ihm auf.
„Du spürst es auch?“
„Seit langer Zeit.“
Ein kalter Schauer lief über seinen Rücken.
„Wie lange?“
Rauk antwortete nicht.
Und genau das machte die Antwort noch beunruhigender.
Sie gingen weiter.
Der Wald wurde dunkler.
Nebel zog zwischen den Baumstämmen auf.
Nicht dichter Nebel.
Nur feine Schleier.
Fast wie Atem.
Plauja bemerkte, dass selbst die Farben verändert wirkten.
Die Farben schienen einen Teil ihres Leuchtens verloren zu haben.
Das satte Grün der Blätter wirkte gedämpft.
Die Blüten leuchteten schwächer als sonst.
Als hätte jemand einen Teil ihrer Erinnerung fortgenommen.
„Warum sieht alles so anders aus?“
Rauk blickte über den Wald.
„Weil das Schweigen eine Farbe hat.“
Plauja blieb stehen.
„Eine Farbe?“
„Natürlich.“
„Welche?“
Rauk sah zum Himmel.
Dort, wo keine Wolke Regen brachte.
„Die Farbe der Dinge, die vergessen werden.“
Plauja verstand die Worte nicht vollständig.
Aber er spürte ihren Sinn.
Tief in seinem Herzen.
Der Wald war nicht krank.
Der Wald war nicht tot.
Der Wald wurde vergessen.
Und plötzlich fühlte sich dieser Gedanke viel schlimmer an als alles andere.
Vor ihnen wurde das Rauschen von Wasser hörbar.
Leise zuerst.

Dann stärker.
Der Wasserfall.
Sie hatten ihr Ziel fast erreicht.
Doch während Plauja schneller wurde, verlangsamte Rauk seinen Flug.
Der alte Rabe wirkte plötzlich ernst.

Fast traurig.
„Was ist?“, fragte Plauja.
Rauk antwortete erst nach einigen Herzschlägen.
„Bereite dich vor.“
„Worauf?“
Der Rabe sah ihn an.
Seine dunklen Augen spiegelten etwas wider, das Plauja nicht benennen konnte.
„Darauf, dass nicht jede Wahrheit leicht zu ertragen ist.“
Gemeinsam traten sie zwischen den letzten Farnen.
Die Lichtung öffnete sich vor ihnen.
Plauja blieb stehen.
Sein Atem stockte.
Denn was er dort sah, hätte niemals möglich sein dürfen.



KAPITEL 4

Am Wasserfall

Das Donnern des Wassers erfüllte die Lichtung.
Doch etwas stimmte nicht.
Plauja spürte es sofort.
Er blieb am Rand der Lichtung stehen und starrte auf den Wasserfall.
Das Wasser fiel.
Wie immer.
Weiß schäumend stürzte es über die Felsen hinab in das Becken darunter.
Doch etwas fehlte.
Etwas, das er sein ganzes Leben lang gekannt hatte.
Etwas, das er nie bewusst bemerkt hatte, bis es verschwunden war.

Die Stimme.
Der Wasserfall hatte seine Stimme verloren.
Plauja runzelte die Stirn.
Er hörte das Krachen des Wassers.
Er hörte das Aufschlagen auf den Steinen.
Er hörte das unaufhörliche Rauschen.
Aber nicht die Stimme dahinter.
Nicht die Geschichten.
Nicht die Erinnerungen.
Nicht das Lied.
Langsam trat er näher.
„Das ist unmöglich.“
Rauk landete auf einem Felsen neben ihm.
„Nichts ist unmöglich.“
„Aber er lebt doch noch.“
„Ja.“
„Das Wasser fließt.“

„Ja.“
Plauja blickte den Raben an.
„Dann warum fühlt er sich an wie ein leerer Baum?“
Rauk antwortete nicht.
Das allein war Antwort genug.
Plauja ging bis an den Rand des Wasserbeckens.
Das Wasser war klar.
Kälter als sonst.
Fast fremd.
Er kniete sich hin und tauchte die Fingerspitzen hinein.
Sofort zog er sie wieder zurück.
Ein Schauer lief durch seinen Körper.
Nicht wegen der Kälte.
Wegen der Leere.
Das Wasser fühlte sich an, als hätte es etwas verloren.
Etwas Wesentliches.
Etwas Unsichtbares.
Plauja setzte sich auf einen Stein.
Sein Blick blieb auf dem fallenden Wasser.
Früher hatte er hier oft Stunden verbracht.
Er hatte den Geschichten des Wassers zugehört.
Dem Lachen.
Den Erinnerungen.
Den Stimmen des Waldes.
Heute war da nichts.
Nur Bewegung.
Ohne Bedeutung.
Plötzlich bemerkte er etwas.
Mitten hinter dem Wasserfall.
Dort, wo normalerweise nur Fels sein sollte.
Ein schwaches Licht.
Kaum sichtbar.
Ein einzelnes Flimmern.
Plauja blinzelte.

War es wirklich da?
Das Licht verschwand.
Dann erschien es erneut.
Diesmal etwas heller.
Als würde jemand dahinter eine Laterne bewegen.
„Rauk.“
Der Rabe hob den Kopf.
„Ich sehe es.“
Das Licht pulsierte erneut.
Einmal.
Zweimal.
Dann wieder Dunkelheit.
Etwas zog Plauja an.
Nicht wie Neugier.
Nicht wie Mut.
Eher wie Erinnerung.
Als hätte er diesen Ort schon einmal gesehen.

Lange bevor er hier gewesen war.
Der Wasserfall donnerte weiter.
Doch plötzlich glaubte Plauja, etwas anderes zu hören.
Ganz tief.
Unter dem Wasser.
Unter dem Fels.
Unter allem.
Einen Ton.
Leise.
Fast unhörbar.
Wie ein einzelner Tropfen.
Er hielt den Atem an.
Da war er wieder.
Nur für einen Augenblick.
Dann verschwand er.
Doch diesmal war er sicher.
Er hatte ihn gehört.
„Rauk.“
„Ja?“
„Es lebt noch.“
Zum ersten Mal seit ihrer Begegnung lächelte der alte Rabe.
Nicht mit dem Schnabel.
Mit den Augen.
„Das hoffe ich.“
Der Wind frischte auf.
Feiner Nebel stieg vom Wasser auf und tanzte zwischen den Sonnenstrahlen.
Für einen Moment wirkte die Lichtung wieder lebendig.
Fast wie früher.
Fast.
Plauja blickte erneut auf das Licht hinter dem Wasserfall.
Er wusste nicht, was dort verborgen lag.
Aber er wusste, dass seine Reise weiterführte.
Nicht zurück zur Lichtung.
Nicht zurück nach Hause.

Sondern tiefer.
Dorthin, wo die Antworten warteten.
Oder die nächsten Fragen.
Das Licht erschien ein letztes Mal.
Heller als zuvor.
Und für den Bruchteil eines Augenblicks glaubte Plauja, hinter dem fallenden Wasser einen
Eingang zu erkennen.
Eine Öffnung im Fels.
Einen Weg.
Dann war alles wieder verschwunden.
Nur der Wasserfall blieb.
Und das Gefühl, dass etwas auf ihn wartete.
Etwas, das den Regen nicht vergessen hatte.
Etwas, das seinen Namen kannte.
Plauja stand auf.
Zum ersten Mal seit dem Morgen spürte er etwas, das stärker war als seine Unsicherheit.
Hoffnung.



FORTSETZUNG FOLGT ...

PLAUJA – Der Regen, der verschwand

Ein Roman von Manfred Harlos

Erscheinung: 2026

Weitere Informationen:

www.jedeseiteeinabenteuer.com

Manfred Harlos

